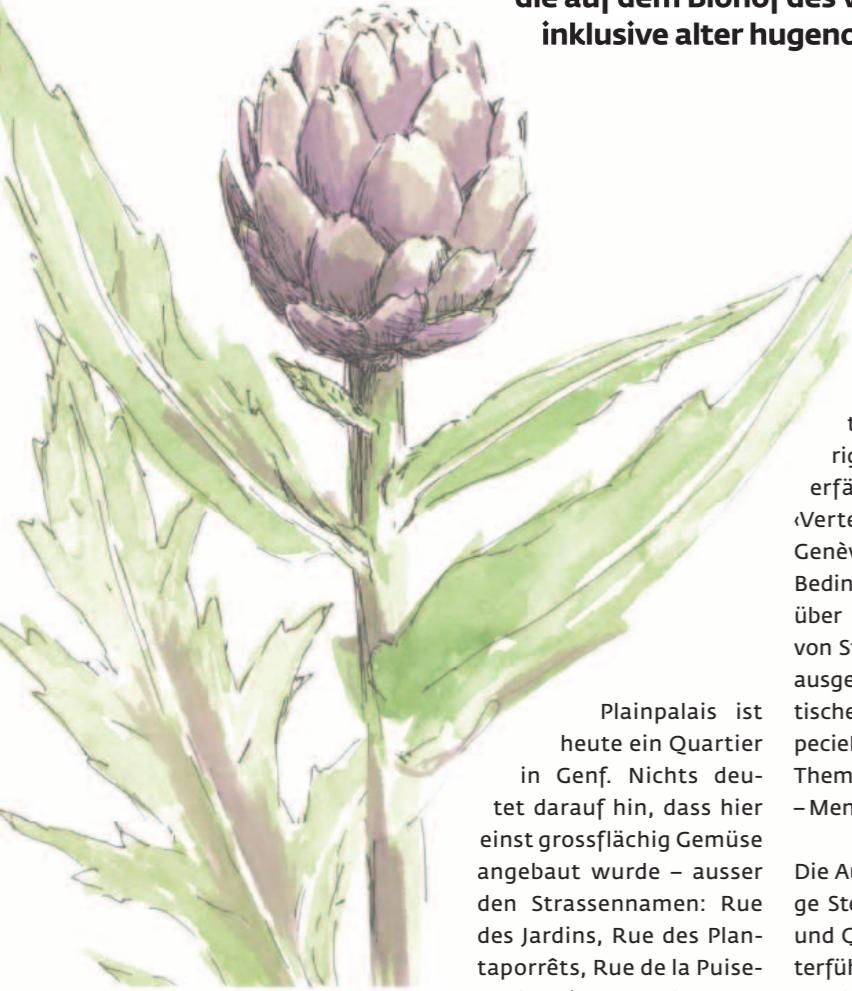


Die Plantaporrêts und ihr Wirz aus Plainpalais

Hugenottische Flüchtlinge begründeten im 17. Jahrhundert in Genf den gewerblichen Gemüseanbau in der Schweiz. Diese wenig bekannte Tatsache steht im Zentrum der Ausstellung «Wurzeln schlagen – Menschen und Pflanzen im Exil», die auf dem Biohof des von Rütte-Guts in Sutz aktuell besichtigt werden kann, inklusive alter hugenottischer Gemüsesorten.



Text:
Florian Hitz ist Ethnologe und Umweltwachsenenbildner. Seit 2016 ist er Projektleiter für die Stiftung VIA – Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser.

Plainpalais ist heute ein Quartier in Genf. Nichts deutet darauf hin, dass hier einst grossflächig Gemüse angebaut wurde – ausser den Strassennamen: Rue des Jardins, Rue des Plantaporrêts, Rue de la Puiserande. Die Gegend am Zusammenfluss von Rhone und Arve wurde den Hugenotten, den aus Frankreich geflüchteten Protestanten, ab 1685 zur Verfügung gestellt, um Gemüse anzubauen. Mit einem Schöpftrad (puiserande) machten sie das Schwemmland urbar.

Hugenottisches Sortenerbe

Lauchpflanzer (Plantaporrêts) nannten die Genfer ihre neuen Nachbarn. Die Bezeichnung verrät, dass die Flüchtlinge nicht nur willkommen waren – und mit ungewohntem Gemüse überraschten. Neben **Lauch** brachten sie auch **Krautstile**, **grüne Bohnen**, Spargeln, **Lattich**, Artischocken und vor allem **Kardy** mit. «Gratin de cardons» ist noch heute das typische Genfer Weihnachtsessen.

«Es ist ein einprägsames Bild, dass Männer und wahrscheinlich vor allem Frauen Samen mit auf ihre Flucht nahmen, in der Annahme, diese später verwenden zu können», so Otto Schaefer, Theologe und Botaniker und einer der vier Ausstellungsmacher. Die Hugenotten bestellten also die Felder, bauten ihre Gemüse an – und züchteten neue Sorten. Die heutigen Sorten mit den Bezeichnungen «de Genève» und «de Plainpalais» gehen oft auf solche hugenottischen Züchtungen zurück. Wirz gab es im Norden der Alpen zwar schon lange

Illustration: **Anne-Catherine Roth**, Gemüsegärtnerin und Illustratorin.

vor der Ankunft der Flüchtlinge, aber die hugenottischen Gemüsebauern selektionierten – bewusst oder unbewusst – und so entstand die Sorte «A pied court de Plainpalais».

Und in einem Text von Denise Gautier, Ethnobotanikerin und langjährige Mitarbeiterin von ProSpecieRara, erfährt man: «Die Krautstiel-Sorten «Verte lisse de Genève» und «Frisée de Genève» sind besonders gut an die lokalen Bedingungen angepasst: Das ganze Jahr über anbaubar, erzielen sie ohne Zufuhr von Stickstoffdünger oder Pestiziden eine ausgezeichnete Qualität». Das hugenottische Sortenerbe, das heute von ProSpecieRara erhalten wird, ist ein zentrales Thema der Ausstellung «Wurzeln schlagen – Menschen und Pflanzen im Exil».

Die Ausstellung umfasst acht doppelseitige Stehbanner mit Texten, Illustrationen und QR-Codes zu Audioporträts und weiterführenden Informationen. Noch bis am 13. Oktober kann sie im Garten des Biohofs des von Rütte-Guts in Sutz besichtigt werden; am 8. September, um 10.30 Uhr wird ein geführter Rundgang angeboten.

Claudia Leu vom Biohof hat eigens für die Ausstellung Sorten mit hugenottischem

Bezug angebaut. Sie ist selbst langjährige Sortenbetreuerin von ProSpecieRara und meint: «Es freut mich, Gemüse mit so interessantem, geschichtlichem Hintergrund anbauen und Besucher*innen in unserem Garten zeigen zu können. Besonders der Anbau von Kardy hat mich sehr gereizt. Ich bin gespannt auf dessen Ernte und Verarbeitung».

Die Wiege des Gemüseanbaus und der Gemüsegarten der Schweiz

In Plainpalais wurde Ende des 17. Jahrhunderts erstmals im Gebiet der heutigen Schweiz im grossen Stil Gemüse angebaut. Bis dahin erfolgte dies bestenfalls nebenher und man ass nur wenig Gemüse, meistens weichgekocht in Musgerichten. Doch allmählich kam man auf den Geschmack: Der Gemüseanbau breitete sich entlang des Genfersees aus, und Bern und Zürich rekrutierten hugenottische Ackerbauern. Aber es sollte noch bis ins 19. Jahrhundert dauern, bis sich der Gemüseanbau auch ausserhalb des Genferseegebiets etablierte; lange deckte Genf den Gemüsebedarf der ganzen Schweiz ab. Auch die erste Gartenbauschule wurde 1887 in Genf (Châtelaine) gegründet, der erste Lehrgang wurde auch von einem Zürcher und einem

Schaffhauser besucht. Erst 1920 folgte mit dem Oeschberg die erste kantonale Gartenbauschule in der Deutschschweiz.

Hugenottische Flüchtlinge mit ihrem Saatgut und ihren Kompetenzen stehen also am Anfang einer Entwicklung, die dazu führte, dass Genf zur «Wiege des Gemüseanbaus in der Schweiz» werden konnte, was auch für die Entwicklung des Seelands zum «Gemüsegarten der Schweiz» bedeutsam war.

Interkulturelle Gärten und Klimawandel

Auch heute bereichern Flüchtlinge Gärten und Küche, bauen Okra, Ackerlach und langkapselige Jute an und setzen ihre Anbautechniken ein. So säen sie zum Beispiel viele Gemüse breitwürfig aus, was sich bei hohen Temperaturen und starker Sonneneinstrahlung bewährt. Ein Ausstellungstext ist interkulturellen Gärten gewidmet, und in einem Audioporträt berichtet Noor Ian Heidari aus Afghanistan, wie ihr der HEKS-Garten in Biel ermöglichte, Wurzeln zu schlagen.

Das Klima ist in mehreren Ausstellungbeiträgen ein Thema – und war es schon bei den Hugenotten in Genf. Aus klimatischen und kulturellen Gründen wird die Landwirtschaft in der Stadt Calvins ähnlich wie im Mittelmeerraum betrieben. Dies ist mit ein Grund, warum sich die Hugenotten dort rasch heimisch fühlten, wie man in den Texten von Dominique Zumkeller, Wirtschaftshistoriker aus Carouge, lesen kann. Die Seidenraupenzucht durch hugenottische Seidenhändler indessen scheiterte überall im Norden der Alpen am zu rauen Klima. Doch heute wird der Seidenbau erfolgreich wiederbelebt.



Wurzeln schlagen – Menschen und Pflanzen im Exil

Die Ausstellung kann noch bis am 13. Oktober im Garten des Biohofs des von Rütte-Guts in Sutz besichtigt werden. Am Sonntag, 8. September, ab 10.30 Uhr, führt Florian Hitz im Rahmen der Europäischen Tage des Denkmals durch die Ausstellung.

www.via-hugenotten.ch

Anzeigen

Optez pour des imprimés climatiquement neutres Setzen Sie auf klimaneutrale Drucksachen

Pour de plus amples informationsappelez le
032 344 29 29 ou
www.ediprim.ch

Für weitere Informationen
rufen Sie uns unter
032 344 29 29 oder
www.ediprim.ch

Fritz-Oppligerstrasse 15 rue Fritz-Oppliger
2504 Biel/Bienne, info@ediprim.ch

ediprim



myclimate
shape our future



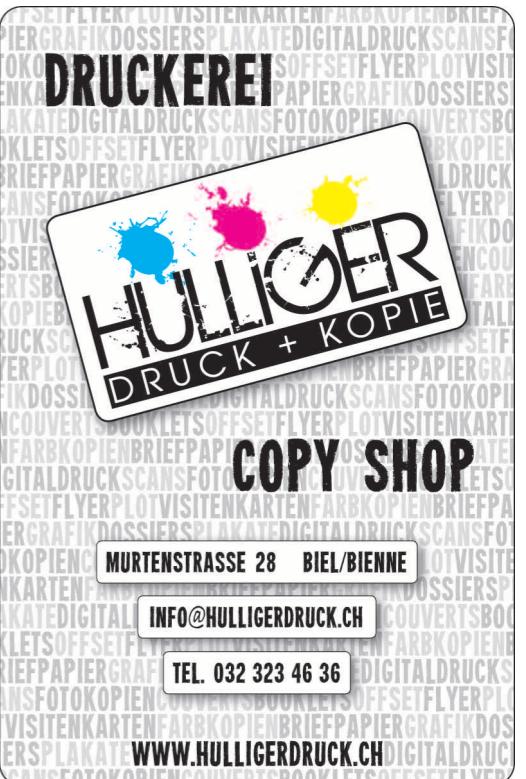
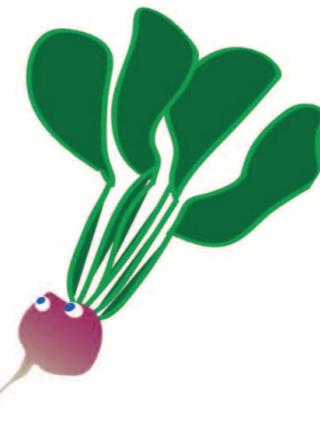
FSC
www.fsc.org

PHÉNIX

Produits biologique
Biologische Lebensmittel

www.phoenixbioladen.ch
info@phoenixbioladen.ch

Bahnhofstrasse 4 / Rue de la Gare 4
2502 Biel/Bienne
032 323 22 62



Sortenerhalter*in werden

In der Samenbibliothek von ProSpecieRara, am Hauptsitz in Basel, lagert Saatgut von über 1700 seltenen Gemüse-, Acker- und Zierpflanzensorten. Um deren Erhaltung zu sichern, arbeitet die 1982 gegründete nicht profitorientierte Stiftung mit ehrenamtlichen Privatpersonen aus der ganzen Schweiz zusammen, die sich als Sortenbetreuer*innen bzw. Sortenerhalter*innen engagieren. Wer sich dafür interessiert, kann mit einem Probierset einsteigen und erste Erfahrungen im Samenbau sammeln, dann einen Samenbaukurs besuchen (halbtägiger Einsteiger- oder viertägiger Intensivkurs) und anschliessend die Verantwortung für eine oder mehrere Kulturen übernehmenn und diese fortan im eigenen Garten vermehren – jährliche Weiterbildungen und Sortenbetreuer-Treffen inklusive, sowie Zugang zu Saat- & Pflanzgut von über 800 Gemüse-, Zierpflanzen-, Kartoffel- und Beerenarten. Zum Beispiel auch die Kardy-Sorte «Epineux Argenté de Plainpalais», um auf die Hugenotten zurückzukommen.

Weitere Infos auf: prospecierara.ch/de/aktiv-werden/sorten-retten.html